Die Alternative zu den Hinterhöfen

Autor(en): **Wissmann, Reto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **39 (2012)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-911208

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Alternative zu den Hinterhöfen

In Bern entsteht das Haus der Religionen. Im einzigartigen Projekt arbeiten Muslime, Christen, Hindus, Buddhisten, Juden und andere Religionsgruppen eng zusammen. Von Reto Wissmann

Hartmut Haas hat einen schwierigen Auftrag: Der Herrnhuter Pfarrer ist dabei, in Bern das Haus der Religionen aufzubauen. Zehn Jahre arbeitet der heute 63-Jährige nun schon daran und langsam wird Realität, was lange nur als Idee existierte: Verschiedene Religionsgruppen erhalten im Westen der Bundesstadt einen Ort, wo sie ihren Glauben ausüben können. Die Medien haben daraus längst ein interreligiöses Vorzeigeprojekt gemacht, das zum Religionsfrieden beitragen soll. Ein bisschen tue es das vielleicht auch, sagt Haas. In erster Linie gehe es aber um den praktischen Nutzen: Migrationsgruppen sollten nicht länger in Hinterhöfen und Garagen ihre Gottesdienste abhalten müssen, sondern in einem repräsentativen Bau eine Heimat finden.

Bild des Baus am Europaplatz in Bern, in dem das Haus der Religionen untergebracht ist

Sehr unterschiedliche Bedürfnisse

Muslime vom Balkan, Aleviten aus der Türkei, Hindus aus Sri Lanka und Buddhisten aus aller Welt werden sich im Haus der Religionen einmieten und eigene Gebetsräume einrichten. Ein weiterer Kirchenraum entsteht für Äthiopisch-Orthodoxe, Reformierte, Katholiken und die seit 1740 in Bern vertretene, kleine reformierte Herrnhuter Brüdergemeine, der Hartmut Haas angehört. Auch Juden, Sikhs und Bahai beteiligen sich an gemeinsamen Aktivitäten und arbeiten im Trägerverein mit, sie benötigen aber keinen eigenen Raum.

Die Religionsgruppen sind sehr unterschiedlich strukturiert. Während sich die Buddhisten aus verschiedensten Ländern im Haus der Religionen zusammenfinden, stammen die Muslime im Haus fast ausschliesslich vom Balkan. Die islamischen Dachverbände hätten gerne eine Moschee für Muslime aus Europa, dem Nahen Osten und der übrigen Welt gehabt, da dies nicht realisiert werden konnte, sind sie aus dem Projekt zurückgetreten. «Die kulturellen Unterschiede können wir nicht auflösen», sagt Hartmut Haas. In der Schweiz möge man sich zwar eine übergeordnete Organisation aller Muslime als Ansprechpartner wünschen, dies zu realisieren, könne aber nicht Aufgabe des Vereins Haus der Religionen sein.

Realisiert wird das Projekt am Europaplatz – ein urbaner Unort mit einem grossartigen Namen. Das Baufeld im Westen der Stadt wird von Hauptstrasse, Bahnlinie und Autobahnviadukt begrenzt. Im Juni war Baubeginn, bis im November 2014 werden 75 Millionen Franken in eine Grossüberbauung investiert. Das Haus der Religionen kostet rund 10 Millionen Franken. Es umfasst neben den Räumen für die Glaubensgemeinschaften auch eine Cafeteria und Veranstaltungsräume, die von allen genutzt werden. Darum herum entsteht ein kommerzieller Teil mit Büros, Läden und Wohnungen. Wie bei einem Sportstadion finanziert die Mantelnutzung den «ideellen» Zweck des Gebäudes mit. Die Stiftung, der das Haus künftig gehören wird, wurde mit Geld der Landeskirchen, des Lotteriefonds und unabhängiger Stiftungen finanziert.

Fantasten mit wirtschaftlicher Basis

«Der Weg war teilweise höllisch», sagt Hartmut Haas nach zehn Jahren Arbeit. Er meint damit weniger die Diskussionen mit den Religionsgruppen als vielmehr die Koordination mit dem kommerziellen Mantelprojekt. «Geschafft haben wir es nur, weil Fantasten mit wirtschaftlicher Basis geholfen haben, zum Beispiel Guido Albisetti, der Präsident der Stiftung Europaplatz, das Architekturbüro bauart oder die Zürcher Halter AG.» Die Gespräche und Verhandlungen zwischen den Religionsgruppen seien auch intensiv und anstrengend gewesen, hier sei er aber fast immer auf Kompromissbereitschaft gestossen. Die Moschee sei beispielsweise nicht genau nach Mekka ausgerichtet. Zu Beginn hätten die Stadt Bern und die Landeskirchen den Verein nicht richtig ernst genommen, sagt Haas. Nach und nach seien sie dann aber in den Prozess eingestiegen und hätten dabei viel gelernt. Heute sei man in Bern sensibilisierter für die religiöse Dimension bei der Migration, und in den Kirchen habe der interreligiöse Dialog seinen festen Platz.

Hartmut Haas, der Geschäftsleiter des Vereins «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» sieht dennoch nicht alles rosig. Er kam vor 23 Jahren aus Deutschland in die Schweiz und hat viel mit Migrationsgruppen gearbeitet. «Unser Projekt gibt es nur wegen der direkten Demokratie», sagt er. Dies sei aber nicht nur positiv zu verstehen. Minderheiten kämen in der Schweiz nur zu ihrem Recht, wenn sie mehrheitstauglich würden und sich zum Beispiel in einem Projekt wie dem Haus der Religionen zusammenfänden. Alleine hätten es Migrationsgruppen auch hier sehr schwer. Das zeige etwa das Minarettverbot.

RETO WISSMANN ist freier Journalist. Er lebt in Biel.

Foto: ZVG